Isolde Steffen (†)

Biographie eines Mischlings 1. Grades[1]

Als Ilse Ostern 1932 zur Schule kam, war für sie die Welt noch in Ordnung. Sie ging sehr gerne zu den „Müllerischen“, [2] war eine gute Schülerin und bald beliebt bei den Mitschülerinnen. Mit einigen Freundinnen hatte sie den gleichen Schulweg von der Weißenburger Straße bis zum Petersweg. Ilse war auch gerne gesehen bei den Eltern ihrer Freundinnen und wurde oft eingeladen.

Dann kam der schicksalhafte Tag Ende Januar 1933. Mit einem Male, ja fast über Nacht und vollkommen unverständlich für ein siebenjähriges Kind, wurde es gemieden wie eine Aussätzige. Man ließ sie links liegen, es gab keinen gemeinsamen Schulweg mehr, keine Einladungen, keine Freundinnen. Von allen Seiten bekam sie zu hören: „Meine Eltern haben mir verboten mit einem Judenmädel befreundet zu sein.“ Bei Schulfesten und diversen Veranstaltungen wurde ihr verboten, dabei zu sein.

Ilse kannte nur noch das Wort „WARUM“ ???

Warum war man gestern noch beliebt und heute schon verstoßen?

Warum Judenmädel?

Für die Eltern begann eine lange Leidenszeit. Wie kann man einer Siebenjährigen beibringen, dass sie nun von einer ganzen Nation, ja von ihrem Heimatland, wegen des Glaubens des Vaters, der Jude ist, verfolgt zu werden.

Es war eine sehr glückliche, alteingesessene, bekannte Regensburger Familie. Die Mutter streng gläubig als römisch-katholische Christin, der Vater

Isolde Steffen 1938 im Alter von etwa 13 Jahren
(Foto: Familienbesitz Monika Heinz, geb. Steffen)

Isolde Steffen in den 1980er Jahren vor dem Altenclub in Lappersdorf (Foto: Familienbesitz Monika Heinz, geb. Steffen)

ein frommer Jude und die Tochter Ilse wurde in beiden Religionen erzogen.

Nicht nur die Schülerin merkte die Verfolgung, viel schlimmer war es für die gesamte Familie. Der Vater, Vertreter einer internationalen Registrierkassen-Firma, bekam bald keine Aufträge mehr, das Geld fehlte an allen Ecken und Enden.

Schon anfangs April 1933 wurden alle männlichen Juden Regensburgs in Schutzhaft[3] genommen. (Warum Schutzhaft? Schutz vor wem oder was?) Unabhängig vom Alter, ob gesund oder krank, wurden sie zusammengetrieben und in die „Augustenburg" (Augustenschule) gebracht. Keiner wußte warum und für wie lange. Nach einigen Tagen wurden sie wieder entlassen. Sie waren nun registriert und sehr eingeschüchtert. Der Boykott hat somit begonnen.

Jüdische Geschäfte wurden geschlossen, beschlagnahmt und ausgeplündert. Viele arische[4] Geschäfte und Lokale hatten bereits den Vermerk an der Türe: „Juden ist der Zutritt verboten!"

Bekannte und Nachbarn grüßten nicht mehr und vermieden jeglichen Kontakt.

Im Laufe des Jahres 1935 war es dann soweit, dass gewisse Geschäftsleute es fertig brachten, dass Ilses Vater Deutschland verlassen musste. Es wurde eine Unterschriftenliste der Geschäftsinhaber an die Kassenfirma gesandt mit der Begründung, man würde ihnen keine Produkte mehr abnehmen, so lange sie noch Juden beschäftigten. Die Firma verlor sehr ungern ihren treuen Mitarbeiter und hatte Einsehen mit der Familie, indem sie es möglich machte, dass der Arbeitsvertrag an die österreichische Niederlassung in Wien übertragen wurde.

So wurde am 1. Januar 1936 der geliebten Heimatstadt und allen Verwandten ade gesagt und nach Wien ausgewandert. Es war ein schwerer Abschied und eine Reise ins Ungewisse.

Und es war schlimm: Man kam vom Regen in die Traufe. Die Wiener glaubten nicht, dass eine deutsche Familie wegen ihres Glaubens die Heimat verlassen musste. Man war die „Piefkes", die unbeliebten Deutschen. Man wurde zwar bei Verwandten liebevoll aufgenommen, aber drei Personen mehr in einer kleinen Wohnung können schon die Nerven strapazieren. Außerdem war es dem Vater nicht möglich, geschäftlich Fuß zu fassen. Einem Deutschen kaufte man nichts ab. - Zuerst einem Juden, dann einem Deutschen.

Endlich, nach mehr als einem Jahr, konnte man Fuß fassen, man fand eine Wohnung, die Geschäfte gingen zufriedenstellend und Ilse liebte ihre neue Schule, eine Klosterschule in Döbling. Es wäre fast zu schön gewesen.

Dann kam der März 1938. Und es wurde schlimmer als je zuvor. Über Nacht war man wieder kein Deutscher mehr, sondern Jude. Dem Vater wurde sofort gekündigt und Ilse hatte Schulverbot. Die Klosterschwestern wurden durch weltliche Lehrkräfte ersetzt. Von März bis November war man ständig auf

der Suche nach einer Möglichkeit, wieder auswandern zu können.

Die Kristallnacht (9.-10.11.1938) [Anmerkung: auch Reichskristallnacht] hat noch keiner vergessen. Es wurden sämtliche Fenster von jüdischen Geschäften und Wohnungen, soweit noch vorhanden, eingeworfen, daher der Name „Kristall"-Nacht. Vorhandenes Eigentum, wenn noch überhaupt, wurde geplündert, Synagogen und Häuser in Brand gesteckt.

Und wie ging es Ilse?

Schon früh morgens um fünf Uhr hörte man das Stampfen der SS-Stiefel auf der Treppe im Stiegenhaus, dann das Poltern mit Gewehren an der Wohnungstür und ein Geplärr: „Juden raus!"

Das ganze Haus war wach und auf den Beinen. Im Nachthemd und gelähmt vor Schreck ging die Mutter zur Türe, öffnete mit der Sperrkette und zeigte durch den Spalt ihren kirchlichen Trauschein. Mit der Bemerkung, sie sei römisch-katholisch – siehe Trauschein – es läge ein Irrtum vor, ist der Bluff gelungen. Man stand wahrhaftig unter Gottesschutz. Die SS-Leute5 ließen sich täuschen und zogen ab.

Inzwischen war der Vater angezogen, hatte ein kleines Übernachtungsköfferchen gepackt und verließ unauffällig etwas später die Wohnung durch die Kellerausgänge, die bei den alten Wiener Häusern als Notausgänge so angelegt waren, dass man erst ganze Straßenzüge weiter aus dem Souterrain heraus kam. Außerdem wohnten sie in einem Eckhaus, das somit zwei Straßenrichtungen frei gab.

Mutter und Tochter waren natürlich im Ungewissen, ob die Flucht gelungen sei und wohin es den Vater getrieben hatte. Wien war damals schon eine Millionenstadt und so konnte man leichter untertauchen als in einer Provinzstadt.

Im Laufe des Vormittags kamen die SS-Leute zurück, voll Zorn, dass man sie hereingelegt hatte! Dieses Mal stürmten sie in die Wohnung, um den Juden abzuholen. Es wurde alles auf den Kopf gestellt: „Wo hat er sich nur versteckt?" Sogar unter dem Bett, das nur 10 cm hoch vom Boden weg war, wurde gesucht. Da musste Ilse unter Schockeinwirkung lachen. Sofort erhielt sie Schläge mit dem Gewehrkolben auf den Kopf und ins Gesicht. Unverrichteter Dinge, aber sehr erzürnt, verließen sie unter Drohungen die Wohnung.

Nun machte sich Ilse auf die Suche nach ihrem Vater, um ihn zu warnen, sich ja nicht blicken zu lassen. So fuhr die Dreizehnjährige ganz alleine, nur mit ein paar Groschen in der Tasche, die Großstadt Wien ab zu den Verwandten und fragte nach ihrem Vater. Es wurden an diesem Tage nur Männer mitgenommen, sodass die Frauen noch zu Hause und verschont geblieben waren. Bei einer Kusine im 9. Bezirk fand dann Ilse ihren Vater, versteckt in einer Bodenkammer. Glücklich nach diesem Wiedersehen eilte sie heim, um die Mutter zu beruhigen. - Aber, welch Schreck! Niemand öffnete die Türe, das Schloß war versiegelt und mit einem Vorhängeschloß noch extra versperrt! Kein Zeichen von Mutti. Für Ilse brach eine Welt zusammen!

In ihrem großen Kummer ging sie zuerst einmal in die Pfarrkirche gleich in der Nähe. Dort wartete schon der Pater auf sie und führte sie ins Pfarrhaus, wo sie ihre Mutter antraf. Was war geschehen?

Bald nachdem sich Ilse auf den Weg gemacht hatte, um ihren Vater zu suchen, kam wieder eine Horde SS-Männer und beschlagnahmte die Wohnung mit sämtlichem Inhalt. Die Mutter musste so wie sie war, im Hauskleid und ohne etwas einpacken zu dürfen, die Wohnung verlassen – und das Mitte November. (Wen wundert es, wenn in späteren Jahren diverse Leiden auftreten, ohne sichtbaren Grund?) Dann wurde sie aus dem Haus vertrieben und die Wohnung versiegelt. Sie fragte, wo sie denn jetzt hingehen solle. Man sagte ihr, Wien hätte genügend Brücken, un-

Verleihung der Silbernen Bürgermedaille der Gemeinde Lappersdorf für besonderes soziales Engagement durch Bürgermeister Hans Todt 1985 (Foto: Familienbesitz Monika Heinz, geb. Steffen)

ter denen man schlafen könne. Das sei ihre Sache und die Strafe dafür, dass sie Blutschande begangen habe, indem sie einen Juden geheiratet habe.

Abends, nach Einbruch der Dunkelheit, war die Familie in der Bodenkammer glücklich vereint, wenngleich auch voller Sorgen. Der Vater war von nun an bis Kriegsende, also sieben Jahre, in seinem Versteck. Nur als die Kusine mit allen anderen Verwandten 1942 nach Theresienstadt ins Konzentrationslager verschickt wurde, war die Wohnung konfisziert, und er musste bei Nacht und Nebel das Versteck wechseln. Ein früherer Arbeitskollege, der außerhalb Wiens einen Schrebergarten mit Laube hatte, bot ihm diesen Unterschlupf an.

Die Mutter war die einzige Brotverdienerin, musste auch die jüdische Verwandtschaft mit ernähren, die keinerlei Einkommen mehr hatte – und noch viel schlimmer – auch keine Lebensmittelkarten bekam. Nur nachts konnte sie ihren Mann besuchen und ihm Essen bringen – und all das während der Kriegsjahre mit Fliegerangriffen und schlechter Fahrverbindung. Juden und Angehörige mussten stets deutlich sichtbar für jeden den Judenstern tragen. Man ging nur auf die Straße, wenn es unbedingt notwendig war, denn man war ja ständig der Verfolgung ausgesetzt. Ein Gang durch die Stadt mit dem Judenstern war eine Via Dolorosa.

Als 1942 bei der Endlösung der Judenfrage alle Verwandten und Freunde ins KZ zum Vergasen gesandt wurden, war Ilses Mutter immer dabei, um ihnen beim Abschied nahe zu sein. Man wusste nie, wer der Nächste sein würde. Sie half allen beim Einpacken der notwendigsten Kleidung und sandte Päckchen mit Brot und Konserven nach Theresienstadt, in der Hoffnung, die Armen würden es erhalten.

Man fragt sich immer wieder: Wo nahm diese kleine, zierliche Frau eine solche Kraft her? Wohl nur aus ihrem tiefen Glauben, der durch das tägliche Gebet immer erneuert wurde.

Aber nun zurück zur Ilse. Wie ging es ihr, seitdem sie im November 1938 diese Schreckenszeit erlitten hatte? Man ließ nichts unversucht, eine Auswanderung zu ermöglichen. Ilse stand täglich bei jeder Witterung, früh morgens ab sieben Uhr bis zum Schluss des Parteiverkehrs gegen Mittag vor dem amerikanischen oder argentinischen Konsulat. Zu Hause wurde dann fleißig gepaukt: Englisch, Französisch und Spanisch. Da Handwerksberufe größere Chancen einer Einwanderungsgenehmigung hatten, lernte man von einem alten Bekannten das Bürstenbinden. Das war gar nicht so leicht, und oftmals bluteten die Hände. Wie stolz war man jedoch, als die erste eigene Bürste fertig war. Sie glich zwar mehr der Frisur des Pumuckls, aber man hatte es geschafft.

Aber alles umsonst! Ilse stand stundenlang und monatelang Schlange vor den Konsulaten – ohne Erfolg. Was konnte auch ein schüchternes, junges Mädchen ausrichten, und es fehlten halt die berühmten Vitamin Bs. Ohne Beziehungen war nichts zu machen.

Landrat Rupert Schmid (rechts) überreicht die Bundesverdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland an Isolde Steffen 1986 (Foto: Familienbesitz Monika Heinz, geb. Steffen)

Aber dann schaltete sich der Pfarrer ein und es ist ihm gelungen, bei den Quäkern[6] einen Antrag für einen Kindertransport nach England zu stellen.
Es war gewiß ein herzzerreißender Entschluß der Eltern, ihr einziges Kind in eine unbekannte Zukunft, in die Fremde zu senden. Aber die täglichen Heiligen Messen und viele Gebete haben den Abschiedsschmerz ertragen geholfen. Mit dem allerletzten Transport vor dem Kriege, am 17. Juni 1939 um Mitternacht, verließ der Flüchtlingskindertransportzug den Westbahnhof Richtung London. Die Abschiedsszenen am Bahnsteig waren unbeschreiblich!
Für Ilse fand diese Tortur ein zweites Mal statt. Kaum waren die Tränen vertrocknet, hielt der Zug auf seiner Durchfahrt in Regensburg. Dort hatte sich frühmorgens die restliche Verwandtschaft versammelt, um Lebewohl zu sagen. Eine der Tanten wollte sie unbedingt aus dem Zug zerren, aber bei den versperrten Türen war dies unmöglich. Gott sei gedankt! Man fuhr bereits schon unter dem Schutz der britischen Krone.
Die Eltern hatten noch ein paar Mal Nachricht erhalten, dass Ilse gut angekommen war und liebevoll aufgenommen wurde. Dann brach der Zweite Weltkrieg aus und jegliche Korrespondenz oder Verbindung war unmöglich.
Man sah sich zum ersten Mal wieder im Mai 1947.
Dann erfuhr Ilse die traurige Bilanz: Sämtliche jüdischen Verwandten, insgesamt 47, wurden verschickt und umgebracht – ganze Familien vom Säugling bis zu den Großeltern. Ehepaare wurden getrennt abgeführt und die Kinder den Müttern entrissen.

Jesus sagt:
Du sollst deinem Bruder nicht sieben mal,
sondern sieben mal siebzig verzeihen …
… und so geht das Leben weiter.

Am Ende ihres Vortrages teilte Isolde Steffen den tief betroffenen Zuhörern mit, dass die „Ilse" aus dieser Biografie eigentlich Isolde heiße, also sie selbst!

Nachtrag

Isolde Steffen wurde am 18. Mai 1925 in Regensburg geboren und römisch-katholisch getauft. Nach den durchlebten Schrecken der NS-Zeit und ihrem Aufenthalt in England wohnte sie ab 1968 in der Von-Kleist-Straße in Lappersdorf.

1971 rief Frau Steffen die Lappersdorfer Gemeindehilfe ins Leben. Sie war eine Art Vorgängerorganisation der heutigen Ambulanten Krankenpflegestation und organisierte Fahrdienste für Gehbehinderte und ältere Menschen, Babysitterdienste sowie Besorgungen für kinderreiche Familien und kranke Mütter. Daneben half sie bei den wöchentlichen Altennachmittagen des Altenclubs mit.

Seit 1977 bot Isolde Steffen Gymnastik für ältere Menschen an. Ihr weiteres soziales Engagement galt dem Altenwohnheim am Rodauer Weg und dem Pfarrgemeinderat. Darüber hinaus rief sie den English-Speaking-Circle ins Leben.

1981 gründete sie zusammen mit Herrn Pfarrer Bumes, Herrn Pfarrer Beer und Herrn Karl Klaus den Elisabethenverein, der bis heute die Ambulante Krankenpflegestation finanziell unterstützt.

1985 erhielt Frau Steffen für ihr besonderes soziales Engagement die Silberne Bürgermedaille der Gemeinde Lappersdorf.

Am 14. November 1986 überreichte ihr Landrat Rupert Schmid die Bundesverdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland.

Am 16. November 1988 verstarb Isolde Steffen im Alter von 63 Jahren.

(Nachtrag und Anmerkungen nach Recherche von Ortsheimatpfleger Bernhard Frahsek)

1 Frau Steffen hielt diesen öffentlichen Vortrag (hier in Kurzfassung wiedergegeben) in den 1980er Jahren im vollbesetzten Pfarrsaal von Lappersdorf. Die alte Rechtschreibung der Aufzeichnungen wurde beibehalten.

2 „Müllerischen" = Schule in Regensburg.

3 „Schutzhaft" = Die eigentliche so genannte Schutzhaft wurde erstmals durch Friedrich Wilhelm IV. durch das „Gesetz zum Schutze der persönlichen Freiheit" vom 12. Februar 1850 im Königreich Preußen eingeführt. Diese Maßnahme diente dem Schutz der eigenen Person oder bei Gefährdung von Sittlichkeit, Ruhe und Sicherheit und musste als rechtsstaatliches Mittel bereits nach einem Tag enden.
Unter dem Begriff Schutzhaft wurden in Zeiten des Nationalsozialismus in Deutschland Regimegegner willkürlich ohne gesetzliche Vorgaben inhaftiert und in Konzentrationslager verschleppt.

4 „arisch, Arier" = Ein Arier war ursprünglich ein Angehöriger eines frühgeschichtlichen Volkes mit indogermanischer Sprache.
Die Nationalsozialisten in Deutschland bezeichneten Arier als Angehörige der so genannten nordischen Rasse, also Nichtjuden.

5 „SS" = Schutzstaffel; sie wurde 1925 als Sonderorganisation der Nationalsozialisten zunächst zum persönlichen Schutz Hitlers gegründet. 1934 wurde sie zu einer eigenständigen paramilitärischen Organisation, die den parteiinternen Polizeidienst ausübte. Die SS war von 1933 bis 1945 das wichtigste Terror- und Unterdrückungsorgan des NS-Regimes und maßgeblich an der Judenvernichtung beteiligt. Die SS wurde nach 1945 als verbrecherische Organisation verboten.

6 „Quäker" = Angehöriger einer evangelischen Glaubensgemeinschaft.